Der Botschafter.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Екатеринославъ, Фабричная 12.
Iekaterinoslaw, Fabritschnaja 12
Süd-Russland.

Erscheint einmal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text. 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 26. II Jahrgang Jekaterinoslaw. Mittwoch, den 29. (11.) März 1906.

Bezugsbedingungen!

Vom 1 Novbr. 1905 bis zum 31 Dcbr. 1906 — 5 R.
Alle bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.
Vom 1 April 1906 bis zum 31 Dcbr. 1906 — 4 R. 50 K.
halbjährlich — — — — — — 3 „
monatlich — — — — — — 50. K.

Oberlicht.

Ostern.

Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Ps. 118,15.

„Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten!“ so tönt es am Auferstehungsfeste in tausendfachem Widerhall von allen Kanzeln christlicher Gotteshäuser, so singt mit dem gottbegeisterten Sänger jedes Christenherz, das in den Tod Christi getauft und mit Christo zu einem neuen Leben in Gerechtigkeit, Frieden und Freude auferstanden ist. — Christi Auferstehung ist der Sieg des Lebens über den Tod.

Christi Tod war mehr, unendlich mehr als der Tod irgend eines Menschen, ja, mehr als der Tod der ganzen Menschheit; denn aus dem Tode der gesamten Menschheit wäre kein Leben erstanden, auch der letzte wäre ein Opfer des über das Leben triumphierenden Todes geworden. Ja, als der Tod Christum tötete, den Gerechten, da vollbrachte er ein Werk, das unfaßbar ist für den Menschengeist; denn der das Leben hatte in ihm selber, sank ins Grab. Es ist der Schmerzensruf des Dichters daher verständlich:

Weine nur, denn Engel weinen,
Sieh deinen Mittler—weine nur!
Schauerst du? Magst nicht mehr scheinen,
O große Sonne der Natur?
Der Himmel trauert!
Die Erde schauert!
Er stirbt! Ach, Jesus stirbt!
Durch den alles lebt, er stirbt!

Ja wohl, durch den alles lebt, er stirbt. Und wenn er tot bleibt, ist alles Leben dem Tode unwiederbringlich verfallen. Hoffnungslos die ganze Welt. Mensch und Natur sinkt dahin— es ist aus, gar aus mit ihr, ist doch ihr Lebensquell auf immer versiegt, so daß, was an Leben noch blieb, sich in sich selbst verzehrt. Wenn wir diese Trostlosigkeit in ihrem ganzen Umfange uns vergegenwärtigen, fangen wir an zu ahnen, was es heißt: Christi Auferstehung ist der Sieg des Lebens über den Tod. Und da finden wir auch den rechten Ton für den Gesang:

Stille doch, Herz, laß dein Klagen.
Bleibt Gottes Sohn dem Grab zum Raub?
Nimmermehr! Bald wir des tagen,
Und triumphierend steht er auf.
Die Höll' erbebet!
Mein Heiland lebet!
Triumph! Ja, Jesus lebt!
Durch den meine Seele lebt — er lebt!

Ahnte wohl jener alte Psalmsänger die Größe des Sieges, von dem er mit so begeisterten Worten singt? Gewiß. Lesen wir nur den 118. Psalm ganz. Da sehen wir ihn von finstern Mächten umwogt, Feinde ringsum. Aber siegesgewiß schaut er ihnen entgegen; denn „der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil.“ So ruft er—trotzig möchte man sagen — ins feindliche Heer. Und doch — hinter den Feinden allen steht der letzte Feind, der Tod. Wird ihn da nicht doch Furcht und Graun ergreifen, wenn dieser Fürst auf ihn eindringen wird? Wird ihn auch da noch die Zuversicht auf seinen Gott tragen und erheben? Ja, er steht wie der Fels im Meere fest und unerschütterlich. „Die Rechte des Herrn ist erhöhet: die Rechte des Herrn behält den Sieg... Er gibt mich dem Tode nicht“ — so erhebt er seine Stimme und ruft's in die Welt hinein, was er im Geiste schaut. Der Mann hat helle Augen, er sieht den großen Siegesfürsten triumphierend über die Gräber schreiten und, die darin liegen, zum Leben führen. Er sahe des Herrn Tag und freute sich.

Der herrliche Siegestag, den so viele des alten Bundes von ferne gesehen und sich seiner gefreut hatten, kam. Die Rechte des Herrn behielt den Sieg. — Konnte denn, der das Leben hatte in ihm selber, vom Tode gehalten worden? Wohl hatte der Tod ihn ins Grab gesenkt, aber nur weil der Sohn, gehorsam dem Willen des Vaters, es selber so wollte, „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist“—kam auch hier zu seinem vollendeten Abschluß. „Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.“ Joh. 10, 17. 18. Und so ist denn der Tod Christi eine von ihm selbst gewollte, seine eigene Tat. Darum hatte auch der Tod keine Gewalt an ihm, er mußte seine Beute freigeben. Das Leben brach hervor mit Macht und führte den Tod gefangen. So ward das Leben der Welt gerettet, mein und dein Leben, lieber Leser, ist gerettet. Was der Evangelist des alten Bundes Jes. 53, 10 von einer dereinstigen Errettung der verderbten Welt geweissagt, ist in Herrlichkeit zur Tat geworden: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen“.

Und nun schlagen wir Eph. 1 auf und lesen Vers 3 bis 14. Da hat der Apostel Paulus, in Erleuchtung des heiligen Geistes, „des Herrn Vornehmen“ umständlich beschrieben. Aus diesen Worten erkennen wir, daß unser Heil von Ewigkeit von Gott geordnet und durch Christum, da die Zeit erfüllet war, ausgeführt worden; daß wir, von Gott zur Kindschaft verordnet vor Grundlegung der Welt, als Kinder des Heils uns erweisen sollen. Das Ganze aber eine Gnadentat Gottes.

Ja, das Heil ist ausgerichtet, und wer es ergriffen, im Glauben sich angeeignet hat, der steht selbst siegesgewiß allen Fährlichkeiten die von Sünde und Tod drohen, gegenüber wie der König David und bekennt mit ihm: „Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil.“ Ein herrlicher Siegesstand, aber er muß errungen werden. Denn, wie oben bereits angedeutet, führt der Weg zu demselben durch den Tod mit Christo. Jesus sagt: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein, wo es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht“. Und er selbst, der Reine, hat dieses Gesetz an sich bewähren müssen, um das Leben zu gewinnen. Es ist ihm sauer

geworden. Sieh sein Ringen in Gethsemane, höre seinen Schmerzensschrei am Kreuze!—Das Sterben ist eine harte Buße. Und dennoch muß dieser Weg betreten und vollendet werden, wenn wir zu dem herrlichen Siegesstande gelangen wollen, wo Sünde und Hölle, Tod und Teufel unter unsere Füße getreten werden. Bebst du, Freund, vor diesem Wege zurück? O, nicht doch! Folge nur dem, der ihn vor dir gegangen ist. Er hat's für dich vollbracht, nun vollbringt er's auch in dir; denn er ist ja der Siegesfürst für uns und in uns. Er ist der Lebendige, der mit seiner Macht das Weltall durchwaltet (Matth. 28, 18), aber auch in dir, dem einzelnen Geschöpfe im großen All, diese Macht bewährt, wofern du ihn darum angehst. Gethsemane und Golgatha — das ist des Herrn Weg, sei es auch dein Weg; der führt zum Siege. „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" betet Christus und beugt sich unter den Willen seines Vaters. Ihm standen Legionen Engel zu Gebote zum Kampfe wider alle Feinde, und doch diese Beugung! „Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater". Und wir, wir wollten die krummen Wege wählen, die um des Vaters Gebot herum auf Irrwege und schließlich ins Verderben führen? Wir wähnen wohl, auf diesen Wegen unsern Willen durchbringen zu können, als ob wir frei wären! Ein heilloser Irrtum. Nirgends werden wir mehr tyrannisiert als auf den selbstgewählten Wegen. Wo Christus nicht in uns siegt, da siegt die Sünde, der alte Mensch, „der durch Lüste sich in Irrtum verderbet." Nein, Freund, unsere Hand schafft es nicht, überwindet nicht die finstern Mächte der Sünde und des Todes. Geben wir alle Eigenhilfe, allen Eigenwillen auf und sterben wir mit Christo, so werden wir mit ihm leben. Wir sprechen dann mit ihm: „Der Fürst dieser Welt hat nichts an mir". In der Gemeinschaft Jesu Christi dürfen auch wir der Feinde Menge nicht fürchten. Wenn wir auch täglich angelaufen werden, so strömt uns doch aus seiner siegenden Fülle neuer Mut und neue Kraft zu, so daß wir den Sieg davontragen. Und so ist nur in Christo der Siegeslauf durchs Leben gesichert.

Und kommt einst der letzte Feind, der Tod, so steht neben dem finstern Todesschatten der in herrlicher Glorie strahlende Siegesfürst und führt uns hindurch zu den lichten Wohnungen des Himmels. Dort singen wir dann mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: „Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg!" rr.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Im Deutschen Bundesrate kümmert man sich nicht bloß um die großen Staatsangelegenheiten, sondern auch um — die Vögel. In einer der letzten Sitzungen wurde der Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Schutz von Vögeln vom 22. März 1888 und zur Einführung des Vogelschutzgesetzes in Helgoland einer speziellen Kommission zur Ausarbeitung überwiesen. Wann wird unser großer Reichshaushalt erst wiederum so weit geordnet sein, daß man sich auch bei uns mit derartigen Fragen wird befassen können?

Großbritannien. Mr. Balfour befindet sich, wie nunmher bekannt wird, in einem so wenig erfreulichen Gesundheitszustande, daß die Ärzte ihm angeraten haben, sich auf längere Zeit Ruhe zu gönnen. Er wird daher auf einen Zeitraum von mindestens sechs Wochen dem Unterhaus vollständig fern bleiben. Es heißt, daß der Expremier sich noch nicht ganz von seiner letzten Krankheit erhole hatte, als er kürzlich in das Unterhaus zurückkehrte, und sein Zustand verschlimmerte sich dann von Tag zu Tage. Weiter wird bekannt, daß Herr Balvour fest entschlossen war, sich endgültig von dem politischen Leben zurückzuziehen, und daß es der größten Mühe seitens der Partei bedurfte, um ihn zu überreden, die Vertretung der Cith im Unterhause zu übernehmen. Ebenso heißt es, daß die Gesundheit Chamberlains sehr viel zu wünschen übrig lasse, und daß auch er einen längeren Urlaub notwendig habe. In diesem Falle werde dann Mr. Long endgültig die Führung der Opposition im Unterhause übernehmen.

Ja, ja, so ein Sturz vom Ministersessel erträgt sich nicht so leicht für jemand, der nach Ehre und Ansehen geizt.

— Dem „Figaro" zufolge reist die Königin von England über Paris nach Marseille; sie erwartet dort den König Eduard und unternimmt dann an Bord der Yacht „Victoria and Albert" eine Kreuzfahrt im Mittelmeer.

Der Prinz und die Prinzessin von Wales sind an Bord des Schlachtschiffes „Renown" aus Indien in Suez eingetroffen; sie begeben sich morgen nach Kairo.

Frankreich. In der Deputiertenkammer findet das neue Flottenprogramm, wovon wir den Lesern unlängst mitteilten, energischen Widerspruch. Einer der Hrn. Abgeordneten fragte, ob die Regierung auch erwogen habe, welche Folgen die Vermehrung der franz. Streitkräfte haben werde? — Ein Hauch des Wahnsinns gehe durch die Kammer. Wenn wir Defizite haben, so haben wir sie, weil wir ungezählte Millionen in den Schlund des Kriegs- und Marinebudgets werfen.

Marineminister Thomson erklärt darauf, daß eine Vermehrung der Seestreitkräfte absolut notwendig sei. Der oberste Marinerat habe besonders anerkannt, daß die deutsche Flotte mehr große Panzerschiffe habe, als die französische. Der Minister betont nochmals die Vermehrung der deutschen Flotte und erklärt, das von der Kammer Geforderte sei das Mindestmaß des zu fordernden. Will die Kammer, fragt Redner, auf Frankreichs Machtstellung zur See verzichten? Ist man sicher, daß die Verteidigung des Landesgebiets gesichert wäre, wenn man die Herrschaft auf dem Meere einer rivalisierenden Macht überließe? Wir geben für unsere Flotte 135 Millionen, Deutschland aber gibt für die seine 180 Millionen aus. Unsere Land kann ein Förderer des Friedens nur sein, wenn seine Grenze gesichert ist. Hierauf wird mit 454 gegen 45 Stimmen das Budget im ganzen angenommen.

— Der Bergarbeiterausstand will sich doch noch nicht beilegen lassen. Die allgemeine Abstimmung der Bergarbeiter im Departement Pas-de-Calais ergab 20574 Stimmen für den Ausstand und 12582 Stimmen für die Fortsetzung der Arbeit.

Einige Meldungen erzählen von bedauerlichen Ausschreitungen. In Chavigny (Dep. Nancy) wurde das Haus eines arbeitswilligen Bergarbeiters durch die Explosion einer von ausständigen Bergarbeitern gelegten Bombe stark beschädigt. In Lens zerstörten die ausständigen Kaffeehauskellner die Spiegelscheiben aller großen Restaurants an den Boulevards. Die Polizei drang in die Arbeitsbörse ein, wo es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Polizisten und den Ausständigen kam; zahlreiche Personen wurden verhaftet. Die Straßenbahnbediensteten und die Gasarbeiter beschlossen, gleichfalls in den Ausstand zu treten.

— Zur Inventaraufnahme. In Montregard (Dep. Haute-Loire) wurde gestern ein Landwirt beerdigt, welcher den vor mehreren Wochen bei einer Kircheninventaraufnahme erlittenen Verletzungen erlegen war. An der Leichenfeier, bei welcher heftige Reden gegen das Trennungsgesetz und die Regierung gehalten wurden, nahmen etwa 1000 mit Heugabeln bewaffnete Bauern teil.

Spanien. Zur Vermählung des Königs. Der König teilt in einem von 11. Februar datierten Schreiben dem Papste mit, daß er die Prinzessin Viktoria Eugenia von Battenberg zur Lebensgefährtin gewählt habe, von der er glaube, daß sie in jeder Beziehung würdig sei, mit ihm den Thron seiner illustren Vorfahren zu teilen. Er habe hierfür die Gutheißung seiner erhabenen Mutter, der Königen Maria Christina, erhalten, deren Sorgfalt und gutem Beispiele er das Glück verdanke, in Taten Worten und Gefühlen so katholisch zu sein, wie es ein König des katholischen Spaniens sein müsse. Ebenso habe er bereits die Zustimmung der Mutter der Prinzessin erhalten. Es fehle nun ihm und seiner künftigen Gemahlin noch der Segen Sr. Heiligkeit, der der Segen Gottes sei. Er verlange mit der ganzen Glut seiner christlichen Seele diesen Segen, dessen sich würdig zu erweisen, er immer bestrebt sein werde.

In seiner Antwort gab der Papst seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Wahl des Königs von der Königin-Mutter mit Befriedigung aufgenommen wurde. Die Königin-Mutter könne sich mit Recht rühmen, daß sie Spanien einen wahrhaft katholischen Souverän gegeben und durch ihre weise Regierung und viele leuchtende Beispiele ein für die Nation und die Kirche höchst wohltätiges Werk vollbracht hat, für das ihr die allgemeine Bewunderung Europas gebühre. Der Papst spricht dann heiße Wünsche für die eheliche Verbindung des Königs aus, für die er den Schutz und Beistand des Herrn anruft. Er segnet aus ganzem Herzen die guten Vorsätze der Prinzessin, welcher Gott die nötige Erleuchtung und Gnade reichlich gewähren möge, damit sie mit dem Könige den alten, ruhmreichen Thron des heiligen Ferdinand würdig teilen könne. Schließlich erneut der Papst für den König den Ausdruck seines besonderen Wohlwollens und sendet ihm voll Liebe seinen väterlichen apostolischen Segen mit dem Wunsche,

daß dieser ihm in jeder Richtung Glück bringe und ihm gleichzeitig Beharrlichkeit in den heiligen Gesinnungen einflöße, von denen sich der König aufrichtig erfüllt zeige.

Portugal. Kabinettswechsel ohne Ende. Auch in Portugal ist das Kabinett Castro, das schon lange auf unsicherem Boden stand, zurückgetreten. Die unmittelbare Ursache seines Sturzes war ein peinlicher Zwischenfall, der die Regierung in eine schiefe Lage gegenüber dem Könige brachte. Kurz vor seiner Abreise nach Madrid unterzeichnete der König auf Antrag des Ministeriums die Ernennung des Richters Barbosa de Magalhaes zum Mitglied des Obersten Verwaltungsgerichtshofs. In den vier Tagen, da der König abwesend war, sah sich aber der Thronfolger, als Stellvertreter des Königs, gezwungen, diese Ernennung rückgängig zu machen. In zwei offenen Briefen hatte sich nämlich Barbosa de Magalhaes über Günstlingswirtschaft beschwert, weil ihm eine höhere Stellung im Justizwesen vorenthalten worden war; infolgedessen erklärte er, den Posten im Obersten Verwaltungsgerichtshofe nicht annehmen zu wollen. So wurde der Thronfolger in die unerquickliche Lage gebracht, einen Erlaß seines Vaters rückgängig zu machen, was natürlich auf die Stellung des Kabinetts ungünstig einwirkte. Zunächst gab der Justizminister, als der unmittelbare Beteiligte, seine Entlassung und dann fand auch das Gesamtkabinett keinen anderen Ausweg, als den Rücktritt. Der Staatsrat Hintze Ribeiro wurde mit der Bildung des neuen Ministeriums betraut. Diese Mission wurde rasch vollzogen.

Österreich-Ungarn. Die erste Lesung der Wahlreformvorlage ist zum Abschluß gekommen. Die Einführung des allgemeinen Stimmrechts wird von mancher Seite scharf angefochten. Die Wahlreformvorlagen und das Gesetz betreffend den Schutz der Wahlfreiheit werden einem Wahlreform-Ausschuß, aus 49 Mitgliedern bestehend, zu weiterer Verarbeitung übergeben.

— Die unendliche Öde der Wahlreformdebatten im österreichischen Abgeordnetenhause wurde unlängst von dem Abgeordneten Dr. Baerenreither unterbrochen, der in seiner Rede Veranlassung nahm, dem österreichischen Beamtentum recht unliebsam auf den Leib zu rücken. In seinen Ausführungen heißt es: Seit der Kaiserin Maria Theresia haben wir ja auch getrachtet, einen Beamtenstaat, ähnlich wie den deutschen, auszubilden. Aber in der letzten Zeit sind große Wandlungen in dieser Hinsicht vorgegangen. Wir haben viel zu viel Beamte und infolgedessen einen ganz ungesunden Wettbewerb, wir haben viel zu schlecht bezahlte Beamte, infolgedessen lauter Unzufriedenheit und eine Zersplitterung der Verantwortung, wie sie nirgends anderswo vorkommt und die zur Folge hat, daß niemand die Verantwortung tragen will. Aber das eigentliche Übel liegt tiefer. Das liegt darin, daß die Beamtenschaft bei uns das Objekt des nationalen Kampfes geworden ist (Zustimmung). Und gerade die Beamtenregierungen der letzten Jahre haben zur Untergrabung des Beamtentums sehr viel beigetragen. Die Beamtenstellen, hoch und niedrig, werden bei uns als Lohnstellen betrachtet. Die Folge davon ist, daß die Beamten in den nationalen Streit gezogen werden. Diese Worte Baerenreithers sind unwidersprochen geblieben, und es dürfte auch schwer sein, sie zu widerlegen.

Afrika. Ein aus Algier kommendes Telegramm der „Agence Havas" besagt: Wie aus Port Say gemeldet wird, ist gegenwärtig an den Ufern des Muluia-Flusses, von wo seit heute Morgen ein lebhaftes Geschützfeuer gehört wird, ein Gefecht im Gange. Der Prätendent ließ die Truppen des Maghzen den Muluia-Fluß überschreiten und in das außerordentlich coupierte Gebiet der Kebdala vorrücken. Dann wurde auf seiten der Regierungstruppen die gesamte Reiterei eingesetzt, während der Prätendent nur Infanterie entwickelte. Der Ausgang des Gefechts ist noch unbekannt.

China. Von der Kaiserin Witwe hieß es schon einmal, daß dieselbe bedenklich krank sei. Wie nun aber die Londoner „Daily Tribune" aus Peking meldet, erfreut sich die hohe Frau einer ausgezeichneten Gesundheit und hat soeben erst einen Beweis besonderer Energie gegeben. Es heißt, sie habe trotz der Weigerung der Vizekönige der südlichen Provinzen, die von Juanschikai zur Untersuchung der jüngsten Unruhen geschickten Sendboten zu empfangen, deren Empfang durchgesetzt und so einen Präzedenzfall in China geschaffen, durch den die vizeköniglichen Machtbefugnisse verringert und eine tatsächliche Diktatur Juanschikais errichtet werde.

Japan. In Japan hat sich die Verstaatlichung der Eisenbahnen vollzogen. Zwei knappe Meldungen gaben der Welt Kunde davon. Wie es schien, verlief alles in schönster Harmonie. Da wirft aber urplötzlich die „Daily Telegraph" in einer Meldung aus Tokio ein Schlaglicht auf diesen Staatsakt. Darnach vollzog sich im Unterhause die endgültige Annahme des Gesetzes betreffend die Verstaatlichung der Eisenbahn am 28. März unter großer Unordnung. Es kam zu einer Prü-

---

Feuilleton.

Eine Sturmflut.

Von Theodor Mügge.

(Schluß).

Kein Ton des Lebens, kein Hoffnungszeichen, kein Schrei, keine andere Bewegung als die der empörten Wasser unterbrach die fürchterliche Eintönigkeit. Es war nichts zu entdecken von nahem oder fernem Lande, alle Halligen, alle Küsten der Außeninseln schienen tief unter der Flut zu liegen, alles Lebendige erstickt zu sein, es war, als wenn wir von allen sterblichen Wesen auf Erden allein noch übrig geblieben, um die Angst des Todes langsamer und schmerzhafter zu empfinden.

Denn eine schreckliche Gewißheit löschte jeden Hoffnungsfunken aus. Noch war es mehr als eine Stunde Zeit bis zur höchsten Flut, und schon erreichte diese die halbe Höhe der Balken und schleuderte ihre Wellenspitzen zu uns auf. Zwischen den Spalten der Bretter zu unsern Füßen konnten wir die schäumenden Wogen verfolgen, wie sie durch die eingestürzten Wände des Hauses rollten, von den Resten der Mauern abprallten und ein schreckliches Spiel mit Kisten und Kasten, Schränken und Geräten trieben, die sie aneinander warfen, bis endlich die letzte Schranke zusammenbrach und im wilden Wirbel nun alles auf den breiten Tummelplatz ihrer Wut gerissen wurde."

„Denken Sie sich jetzt," sagte der alte Mann, „wenn Sie es vermögen, das Bild unserer Not! Denken Sie sich die krampfhaft gefalteten Hände, die Lippen, auf denen das Gebet stirbt, die angstverzerrten Gesichter, deren Entsetzen kein Wort beschreiben kann. Jede Welle, welche an die Pfeiler prallte, die allein unsere Erhaltung sicherten, regte die Angst höher auf. Wir fühlten die durchdringende Kälte der Februarnacht nicht, fühlten nicht, daß die nassen Kleider an unserer Haut festklebten, fühlten den Sturm nicht, der unser Haar zerriß; alle Erwartungen und Empfindungen drängten sich auf das Bangen vor der gräßlichen Minute zusammen, die uns aus dem Buche des Lebens streichen sollte.

Und diese Minute nahte; wir sahen sie kommen, ohne irgend etwas tun zu können, sie aufzuhalten. Die glänzenden Berge von flüssigem Metall, die uns umwogten, wurden höher und höher; die zitternden Balken überzeugten uns, daß das Wasser immer tiefer und mächtiger im Grunde nage und bohre. Zuweilen schienen die Stützen zu schwanken, und ihr Krachen zeigte an, wie mühsam sie dem wütenden Elemente widerstanden. Der harte Lehm der Warft löste sich unter der Arbeit des Wassers auf; er wurde losgerissen und fortgespült, und die hohen Sturzseen, die mit fürchterlicher Kraft an dem Holzbau rüttelten, zogen diesen hin und her, bis kein Widerstand mehr zu leisten war.

Unter allen diesen Schrecken hatte Jens allein seinen ungebeugten Mut bewahrt. Er war ein Mann, der unter den wetterharten Halligbewohnern einen hohen Ruf besaß. Lange Zeit war er, wie die meisten der jungen Männer der Halligen und Außeninseln, auf den Meeren umhergeschifft, hatte als Steuermann einen Indienfahrer geführt und sich dann mit dem ersparten Gelde in seine geliebte Heimat zurückgezogen.

Hinaus in die Welt wollen sie alle und ihr Glück versuchen; aber wen das Meer nicht verschlingt, der kommt wieder heim mit tiefer Sehnsucht im Herzen, wie die Wandervögel wiederkehren. Mögen sie noch so weit ziehen zu schönen, fernen Ländern, sie suchen das Nest im hohen Norden immer wieder auf, wo es in Sturm und Nebel an öden Klippen hängt.

Jens hatte ein Weib genommen und das alte Haus seiner Väter neu und stark aufgebaut. Mit breitem Steingiebel über der Eichentür stand es schöner da als irgend eins, und Jens wohnte als ein glücklicher Mann darin. Drei kräftige Kinder schrieen dem Vater entgegen, wenn er aus dem Schlick (Schlamm) mit seinem Netze voll Robben und Krabben heimkam oder sein weißes Segel der Hallig wieder nahte, zurückkehrend aus der Austertiefe, wohin er das Schiff geführt, oder von Husum, wohin er sein Schaffleisch, seine Felle und seine Möweneier verhandelt hatte. Keiner war weit und breit zu finden, der ein Boot so zu führen verstand; keiner kannte das Meer besser, keiner Wind und Wetter so wie er. Er war ein kühner Mann, ein echter Friese, vor keiner Gefahr erbebend, ruhig überlegend, voll stolzen Selbstvertrauens und von Kindheit an gewöhnt, am meisten auf sich selber zu hoffen.

Als das Dach in Stücke flog,

gelei zwischen den Parlamentsmitgliedern, so daß Polizei berufen wurde, um die Ordnung wiederherzustellen.

Wir sehen, daß die Japaner in allen Stücken getreue Schüler ihrer europäischen Lehrmeister sind.

Amerika. Peru. Die Regierung von Peru beabsichtigt, ihr höheres Schulwesen nach deutschem System zu organisieren. Oberpräzeptor Dr. Kimmich in Rottenburg a. Neckar hat sich auf fünf Jahre nach Peru verpflichtet. Mit ihm reisen noch fünf andere Deutsche, darunter Oberlehrer Dr. Ehr aus Rudolstadt und Gymnasialdirektor Dr. Ries aus Jena.

Präsident Roosevelt geht in seinen Bestimmungen ziemlich eigenmächtig vor. So hat er unlängst an den Kongreß eine Botschaft gerichtet, in welcher empfohlen wird, das Gesetz über die Erhaltung der Niagara-Fälle in Kraft zu setzen, ohne daß der Abschluß eines Vertrages der in Betracht kommenden Staaten abgewartet wird.—Das werden sich die Yankes aber wahrscheinlich nicht ohne weiteres bieten lassen. Diese Leute fragen nicht nach Naturschönheiten, sondern nur nach Geld und opfern zehn Niagara-Fälle, wenn sie etwas dabei verdienen können.

— Mit der Erweiterung der Kriegsflotte geht es auch in den Vereinigten Staaten vorwärts. Die Marine-Kommission des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten beschloß heute, den Bau eines Linienschiffes von größtem Typ, dessen Tonnengehalt der Marinesekretär bestimmen soll, und den Bau von drei Torpedobootszerstörern zu befürworten, sowie ferner die Verausgabung von einer Million Dollars, nach Ermessen des Marinedepartements, für Unterseeboote, sodann von 1250000 Dollars für ein Trockendock in Bremerton am Puget-Sound nud von 1400000 Dollars für ein Schwimmdock an der atlantischen Küste.

Algeciras. Die Marokkokonferenz hat am 31 März glücklich ihren Abschluß gefunden. Aus den ersten Nachrichten ist zu ersehen, daß Deutschland weniger erreicht hat, als man anfangs erwarterte, mehr bedacht wurden Frankreich und Spanien, die dem Lande auch ungleich näher liegen und weit ältere Beziehungen zu demselben haben als Deutschland.

Immerhin hatt das energische Eingreifen Deutschland vom vorigen Jahre bewirkt, daß Marokkos Entwickelung international kontrolliert werden soll. Die polizoiliche Aufsicht der Häfen ist Frankreich und Spanien überwiesen worden und zwar fürs erste auf 5 Jahre, während in der Bankfrage die 4 Zensoren von den Banken von England, Frankreich, Spanien und der Deutschen Reichsbank gestellt werden.

Bei den Konferenzverhandlungen hat Deutschland sich immer wieder sagen müssen, daß es so ziemlich isoliert dasteht, nur Österreich-Ungaren blieb ihm treu zur Seite.

Die Konferenz ist nun zwar beendet, doch die Marokkofrage noch lange nicht aus der Welt geschafft. Sie wird auch nicht dazu dienen, die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zu stärken. Viel eher kann das Gegenteil eintreffen.

Vaterländisches.

Unser Vaterland steht gegenwärtig im Zeichen der Wahlen. Es ist dies das erste Mal, daß wir zur Urne gehen, um unsere Stimmen für jene Wahlmänner abzugeben, welche ihrerseits schon die Vertreter in die Reichsduma zu wählen haben.

Wenn man die Wahlergebnisse, so weit solche bereits klar gestellt sind, vor sich liegen hat, so tritt als erstes auffallendes Zeichen der Umstand hervor, daß lange nicht die ganze wahlberechtiglich Bevölkerung an den Urwahlen teilnimmt. Nehmen wir beispielsweise unsere Stadt, so hat der I Stadtkreis 60%, der V aber nur 45% Wähler gestellt. In den meisten anderen Städten siehts nicht besser aus. Und die Ursache? Die revolutionären Parteien bleiben weg, weil sie mit der gegebenen Staatsverfassung nicht zufrieden sind, andere erscheinen nicht, weil sie die hohe Bedeutung dieses Aktes nicht hoch genug werten. Das gilt wohl zum größten Teil auch von der russ. Landbevölkerung, die natürlich in ein paar Monaten nicht zu einem selbstdenkenden und mit Überzeugung handelnden Volk erzogen werden konnte. Die meisten verstehen es wohl kaum, daß ihre Stimme irgendwelchen Einfluß auf die Bestimmung der Männer haben könnte, die fortan in Regierungsgeschäften mitzureden haben sollen.

Was die Beteiligung der Deutschen im Süden anbelangt, so ist dieselbe an Stellen sehr rege, an andern dagegen viel zu schwach gewesen. Schwerlich werden wir viele Wahlmänner durchbringen, daß wir aber einen Deutschen in die Duma bekommen sollten, ist nach den gegenwärtigen Aussichten kaum anzunehmen.

In den mittleren Gouvernements macht sich die Erscheinung bemerkbar, daß an recht vielen Stellen viele der ortodoxen Geistlichen gewählt werden.

Auch die Wahlmännerwahlen für den Reichsrat gehen vorwärts. In Moskau hat man unter anderen den ehemaligen Handelsminister W. J. Timirjasew, in

Jekaterinoslaw A. P. Strukow (Monarchist) und den Kurator des

---

stand er eine Zeitlang starr hinausblickend auf das Meer, seinem Kummer hingegeben. Was er mühevoll gebaut und erworben hatte, war verloren und verschlungen; aber hier auf diesen nassen Dielen lag doch das Teuerste gerettet, was er besaß, sein Weib, seine Kinder! Der alte Mut kehrte ihm bald wieder zurück. Er trug die Kinder auf die sicherste Stelle, schützte sie mit Betten und Gerät, band seine Schafe an den Balken und Sparren fest, daß Wind und Wellen sie nicht beschädigen mochten, sorgte für die Reste seines Eigentums, so gut er konnte, und sprach denen Trost zu, die auf ihn als einen Helfer in ihrer Not mit dem letzten, kranken Strahle ihrer Hoffnung blickten.

Seine Ruhe, sein Vertrauen hielt den Glauben wach, der in jedes Menschen Brust wohnt, den Glauben an Rettung, den der Sterbende noch bewahrt; und wenn man auf Jens blickte, wie er fest in das Wellengebraus hinaussah, wie er mit seinen harten Händen den Schaum der Wogen von seinem flatternden Haar wischte und mit sicheren Schritten von einem zum andern ging, ihm Mut zuzusprechen, hätte man glauben sollen, er wäre von aller Sorge und Furcht frei. Aber in seinem Herzen sah es anders aus, und als er zu mir trat, sah ich bald, wie wenig er selbst an Erhaltung unseres Lebens glaubte.

„Habt nie so etwas Fürchterliches geschaut, Peter!" rief er mir zu; „glaube es gern, und es geht mir ebenso. Bewahre Gott jeder Mutter Kind! Werdet davon erzählen können nach langen Jahren."

„Glaubt Ihr denn wirklich, daß wir jemals einem Menschen wieder sagen werden, was wir hier erlebten?"

Er sah mich mit einem wilden, schnellen Blick an. „Sind beide alt genug zum Sterben, Peter!" sagte er dann, „und habe das Meer wohl schon grimmiger gesehen als in dieser Nacht, ohne zu fürchten; aber da, da!"—er deutet auf die Weiber und Kinder—„das macht das Ende zur Qual, die wie Höllenfeuer brennt. Stehe hier wie ein Lamm und kann mich nicht wehren gegen den Tod: muß ihn kommen sehen mit offenen Augen! Strecken ihre Arme zum Vater aus, fordern Hilfe und Erbarmen von ihm! Das schneidet mit tausend Messern, Peter! Ist das Schrecklichste, was ein Mann erfahren kann."

In seinem blassen, ernsthaften Gesichte war ein grausamer Schmerz zu lesen, der plötzlich die undurchdringliche Ruhe überwältigte. „Sind wir denn wirklich verloren, Jens?" rief ich, und der Mut, der ihn verließ, ergriff mich. „Das Haus steht noch fest, in kurzer Zeit muß die Flut ablaufen, das Ärgste ist schon jetzt vorüber."

„Nein!" sagte er mit trotziger Bestimmtheit, „das Ärgste kommt noch. Was wißt Ihr davon, Peter! Das Haus wankt, die Warft ist zur Hälfte fortgeschlagen, die Stützen liegen bloß, die Wellen heben die Bretter zu unseren Füßen, und nun seht dort hinaus! Seht Ihr den schwarzen Berg, der sich übers Meer ausdehnt wie ein Ungeheuer, das in die Wolken hinauf will? Das ist die hohe Flut, Peter! Sie rollt gegen uns auf, und kein Leben kann ihr entkommen."

Als ich der Richtung seiner Hand folgte, stockte mein Blut vor Entsetzen. In der Ferne, wo Mondschein und Meer im Dämmerlicht verschmolzen, stieg ein dunkles, bewegliches Gebirge empor, das mit fürchterlicher Geschwindigkeit uns zu nahen schien. Es war die höchste Flutwelle, die der Sturm vor sich her trieb und zusammengeballt hatte, gleich einem ungeheuren Keil, den er mit unwiderstehlicher Gewalt gegen alle Küsten und Deiche schleuderte. Und ihm voraus höhlte sich die Tiefe vor seiner Macht und bildete ein schwarzes Tal, aus dem die Wogen sich aufbäumten, kämpfend gegeneinander stürzten und zerstäubten, um wieder zusammenzufließen und mit erhöhter Kraft auf uns zu fallen. Schmetternd schlugen sie gegen die Westseite des Hauses, die Sturzseen flogen über uns hin, die Bretter des Bodens wurden unter unsern Füßen aufgerissen, das Wasser quoll darunter hervor, der ganze Bau wankte und krachte, und mit dem Gefühl der Vernichtung schloß ich die Augen und umklammerte den Balken, an den ich mich gelehnt hatte.

Aber es war nicht so; noch hielten die Bänder, nur an den Seiten waren die Pfähle fortgerissen, und westlich hatte sich das Dach schief herabgesenkt.

Aus meiner Betäubung wurde ich durch Jensens Stimme geweckt, die das Gekreisch der Weiber übertönte,

Charkowschen Lehrbezirks, Alerejenko (Partei des 17. Okt.) gewählt.

Die Ruhe im Lande will immer noch nicht voll und ganz zur Geltung kommen. Immer wieder liest man noch von Raubüberfällen, die sich in letzter Zeit besonders auf die Post und Banken richten und je nachdem in mehr oder minder geschickter Weise ausgeführt werden. Überall werden verschärfte Wachen aufgestellt, und dennoch gelingt es den Räubern nur zu oft, ihren Raub auszuführen.

Mit dem herannahenden Osterfeste mehren sich auch wiederum die beunruhigenden Gerüchte von allerlei Streiks. Die Regierung trifft Maßregeln, um dieselben zu verhindern. So sind auf den kleinen Eisenbahnstationen Truppen aufgestellt, auf den großen Stationen stehen Militärzüge mit Geschützen bereit.

Jedenfalls ist die revolutionäre Bewegung in Rußland noch lange nicht überwunden. Die Befürchtungen von neuen Unruhen beim Beginne der Saatzeit sind glücklicherweise nicht eingetroffen. Der größte Teil der Aussaat dürfte bald schon dem Schoße der Erde anvertraut sein, ohne daß es zu Ordnungsstörungen gekommen wäre.

Was das Projekt der Entschädigung für das in der Zeit der Unruhen zurstörte Eigentum anbelangt, so wurde dasselbe in einer außerordentlichen Sitzung des Reichsrates am 10. März einer Prüfung unterzogen. Nach dem Berichte der Now. Wr. sollen 1850 Gutshöfe zurstört worden sein. Außerdem haben noch zahlreiche Stadt- und Landbewohner gelitten. Die Frage, ob die Regierung gesetzlich verpflichtet sei, den Schaden zu ersetzen, wurde verneint, die Ersatzpflicht ruhe auf den Zerstörern. Auch die französische Regierung habe den durch die Kommune angerichteten Schaden nicht ersetzt. Dagegen konstatierte der Reichsrat das Vorhandensein einer moralischen Pflicht, umsomehr, als das allgemeine staatliche Interesse dabei in Betracht komme.

Für diesen Zweck sind denn 8 Mill. Rubel angesetzt worden. Diese Summe soll zur Entschädigung der Landwirte verwendet werden und zwar die Hälfte in Form von Darlehen, die übrigens nur den weniger Bemittelten zur wirtschaftlichen Neueinrichtung zu gewähren sind. Der angemeldet Schaden beziffert sich auf 44 Millionen, doch glaubt man, daß derselbe bei genauer Untersuchung nicht mehr als 18 Mill. R. ergeben werde. Die gewährten Darlehen sind bis zum 1. Januar 1910 zinsfrei, von da an bis zu der binnen 35 Jahren zu bewerkstelligenden Tilgung sind 4% an Zinsen zu entrichten. — Auf die Gouvernements wird die Gesamtsumme vom Minister des Innern verteilt. Zur weitern Verteilung sollen besondere Kommissionen eingesetzt werden.

— Durch Kaiserlichen Erlaß ist die Dienstzeit der Fußtuppen auf drei, der Reiterei auf vier und der Seetruppen auf fünf Jahre herabgesetzt worden.

— In Moskau ist die Dampfmühle Erlanger niedergebrannt.

— In letzter Zeit hat die Presse es außerordentlich schwer mit dem Rücktritt des Grafen Witte. Während die einen mit aller Bestimmtheit behaupten, daß der Premier seinen Posten verlassen werde, da seine Stellung länger unhaltbar sei, und die andern seine zerrüttete Gesundheit ins Feld führen, meldet die Zeitung „Figaro“, daß alle solche Behauptungen gehaltlos seien. Graf Witte sei vielmehr festentschlossen, sich der Reichsduma vorzustellen. Wenn sich der Graf selten nach Zarskoje Sselo begebe und selten an den Sitzungen des Reichsrates teilnehme, so sei dieses einzig auf das Übermaß von Arbeiten zurückzuführen, das er zu überwältigen habe. Es sei wohl wahr, daß zwischen den Ministern Meinungsverschiedenheiten bestehen, doch nicht in dem Maße, daß irgendwelcher Rücktritt dadurch bedingt wäre.

— Unter dem Titel: „Was ist erreicht?“ zieht ein lettischer Schriftsteller das Fazit aus der revolutionären Bewegung mit folgenden an seine Volksgenossen gerichteten Worten:

„Noch vor Jahresfrist hattet Ihr so viel Rechtsgefühl, daß Ihr Euch scheutet, wenn Ihr Euch an einem Unrecht beteiligt hattet — und jetzt? Fühlt Ihr jetzt gar nicht mehr, daß der Mörder ein wildes Tier ist, könnt Ihr jetzt jemandem die Hand reichen, an dessen Händen Menschenblut klebt? Hunderte kennen diese Räuber, aber diese Hunderte schweigen und belasten ihr Herz mit dem Fluch des vergossenen Blutes. Hunderte kennen diese fürchterlichen Schandtäter, aber verbergen sie und schweigen! Ist es recht, Schuldige zu entschuldigen, Mörder als Ehrenmänner anzusehen und in ihre blutigen Fußstapfen zu treten? Sie haben vor vieler Augen gebrandschatzt und geplündert—habt Ihr kein Herz und kein Rechtsgefühl mehr, ist Euch das Gewissen aus dem Gleise geraten? Darf man sich rechtfertigen und sagen: „Ich wollte ja nicht mit der Bande gehen, ich wurde gezwungen.“ Du wurdest gezwungen? Also bist Du doch gegangen? Womit wurdest Du denn gezwungen? Man drohte und du gingst! Ist denn das kein Dieb, der sich zum Stehlen zwingen ließ? Und wie wenig Zwang war da nötig! An vielen Orten wartete man auf diese Bandenführer wie auf Erlöser, und wenn auch viele

---

und als ich die Augen aufschlug, sah ich den kühnen Mann rasch über das sinkende Dach laufen. Sein Dienstmann folgte ihm, und beide waren geschäftig, die Schafe von den Sparren zu lösen, an die sie gebunden waren.

In diesem Augenblicke schäumte der ungeheure Flutberg heran, und von Todesangst getrieben, floh ich gegen die festſtehende Ostseite. Da lag die Frau auf ihren Knieen, ihre beiden jüngsten Kinder fest an ihr Herz gedrückt, die Augen verzweiflungsvoll auf ihren Mann gerichtet. „Zurück, Jens, zurück!“ schrie sie ihm zu, und getrieben von ihrer Angst, sprang sie auf und lief ihm entgegen. Ich wollte sie hindern und vermochte es nicht, ich wollte ihr zuschreien und wurde durch einen Schlag von ihrer Seite gerissen, wollte mich halten und konnte nichts ergreifen. Die Woge bäumte sich schwarz über uns und stürzte vernichtend nieder. Ein Fallen und Brausen mischte sich mit wildem Geschrei, ich verlor das Bewußtsein.“

Hier schwieg der alte Mann und setzte gemächlich seine erloschene Pfeife von neuem in Brand. — „Jedenfalls,“ sagte einer meiner Begleiter lächelnd, „mildert sich unser Entsetzen, da wir gewiß sind, Ihre Sinne schwanden nicht für immer.“

„Nicht für immer,“ erwiderte er, „aber welch ein Erwachen war es! Zehn Schritte vom Hause am Rande der Warft stand, wie es Sitte auf den Halligen, der Heuvorrat in einem hohen Haufen fest zusammengepackt, und dies geschieht mit solcher Gewalt, daß nur mit Mühe und mit Hilfe großer eiserner Gabeln das Heu, wenn es gebraucht werden soll, herausgestochen werden kann. Die Mitte der Heudieme, wie sie genannt wird, bildet ein starker Pfahl, der sie hält; und hier war es, wo ich mich wieder fand. Das Haus war zusammengestürzt, die letzte Stütze gebrochen; aber die Dieme stand, und die ungeheure Woge, die mich aufgehoben und in das wilde Meer geschleudert, hatte mich hierher geworfen, wo ich in krampfhafter Starrheit mich an den Pfahl klammerte.

In solcher Not scheint der schwache Lebensfunken sich vor seinem Erlöschen zu entsetzen und mit verzweifelnder Stärke eine letzte Anstrengung zu seiner Erhaltung zu machen. Ich hing auf dem abschüssigen, mit Schlamm und Schaum bedeckten Heu, ohne loszulassen; und doch hätte eine einzige Biegung meiner Finger hingereicht, mich in die Wellen hinuntergleiten zu lassen, die mit weißen Zähnen meine Füße packten.

Das Gefühl des Lebens kehrte zurück und mit diesem Augenblicke zugleich das volle Bewußtsein meiner Lage und meiner Gefahr. Der Mond war unter finsteren Wolken verschwunden, tote Nacht ringsumher. Ich sah nichts von dem Hause; ich wußte, daß es mit allen, die mit mir darin gelebt und gelitten, zerschmettert und versunken lag, daß triumphierende Wogen sich jetzt nur Leichen und Trümmer zuschleuderten, und ich hörte nichts als das wilde Brausen der Fluten, die unter mir sich überstürzten, deren bleiches Leuchten mich erkennen ließ, wo ich war.

Eine Minute lang faßte mich die Angst, ich könnte nicht länger mich festhalten, meine Finger könnten die Last nicht tragen; dann kam die neue Lebenshoffnung mit wunderbarer Kraft, und langsam, unter ungeheurer Anstrengung, hob ich mich auf und schlang den Arm um den rettenden Pfahl. Es war mir dabei als hinge eine schwere Last an meinem Leibe und wollte ihn niederziehen. Plötzlich fühlte ich einen Körper, den Arm eines Wesens, das mich umschlungen hielt und leblos an meiner Seite lag. Es war das Kind, das uns zuerst gewarnt, Elsbeth, Jensens erstgeborenes Töchterchen, und mitten in meiner Not drang der erste Schimmer einer Freude wieder in mein Herz, als ich noch Lebenswärme in ihm fühlte. Mühsam löste ich seine Händchen, zog es empor bis zur Mitte der Dieme, riß Schlamm und Heu fort und bettete seinen kleinen Leib, so gut ich konnte.

Sechs Stunden saßen wir dann beide allein in Furcht und Finsternis, bis der Morgen anbrach,“ fuhr er fort, „sechs lange, schreckliche Stunden, deren Qualen nicht zu schildern sind. Mit dem letzten Wogenschwall der hohen Flut, unter dem Jensens Haus zusammensank, war der Sturm gebrochen, die Wut der vereinigten Elemente erschöpft. Als der Tag kam, war das Wasser in sein Reich zurückgekehrt; die Warft lag zerwühlt und zerspült vor uns. Ein paar Balken steckten schief in dem Hügel, und die Hallig, von

nicht mitgingen, so gab es doch manche, die dachten: „Muß doch mitgehen, sehen, was daraus werden wird!" Und nun siehst Du, was daraus geworden ist—Verbrechen und Schande. Ist denn das ein Mann, der sich zu Untaten uud Gewalttaten zwingen läßt, sobald er bedroht wird? Wer für seine Ehre nicht kämpfen kann und nicht leiden will, ist der Ehre nicht wert! Fünf oder sechs Jungen kommen auf einen Hof und schleppen 30 Mann mit — und diese gehen! Sind das Männer? Man sagt, wer weiß, ob sie nicht geschossen hätten? Mit einem einzigen Schuß dieser Art hätten sie ihren ganzen herrlichen Sozialismus totgeschossen, denn die Mörder von Arbeitern hätten doch bei den Arbeitern keinen Beifall mehr gefunden. Schwindel mit diesem Gezwungensein, Ehrenmänner sind für Schandtaten nicht zu haben!

Und nun wächst eine neue Generation heran. Kinder haben ihre Väter den Kontrakt brechen, mit den Banden laufen sehen und haben aus ihrem Munde die revolutionären Lieder gehört, was ist das für ein Vorbild? Kinder haben es angehört, wie man über Mord sprach, als wäre das eine Kleinigkeit, und über Brandstiftung als über etwas Empfehlenswertes: „Nieder mit der Regierung, nieder mit der Kirche, nieder mit aller Vernunft, es lebe das Verbrechen!" Ach Gott, was sind das für Vorbilder! Das war ein Sommer voller Schrecken, voller Schande—und was ist erreicht? Schaden ist angerichtet, viele Söhne unseres Volkes sind verloren gegangen, viele sind aus dem Gleichgewicht geraten, die Ehre unseres Volkes ist besudelt in den Augen der Regierung und anderer Völker, törichter Unverstand hat Glauben gefunden, das Gewissen und Rechtsbewußtsein vieler ist in Verwirrung geraten — das ist erreicht! Haben wir noch immer keine Augen? Erkennen wir denn diese Freiheitspropheten und Revolverapostel noch immer nicht an ihren Früchten? Wer auch jetzt noch nicht sieht, dem ist nicht zu helfen, aber die Grütze, die er kocht, die wird er auslöffeln müssen, und wehe dem, der Ehre und Gesinnung für diesen Brei feil hält!"

Ausländisches.

Eine Arbeiter-Studienreise nach Südrußland. Auf Anregung der christlichen Arbeiterverbände tritt zu Ostern eine Abordnung deutscher Arbeiter eine auf 4 bis 5 Wochen berechnete Studienreise durch die industriellen Gegenden Südrußlands an. Neben den Vertretern der christlichen Verbände nehmen auch Vertreter der Hirsch-Dunckerschen Vereine, der Gesellschaft für soziale Reform und der Zentralstelle des Volksvereins für das katholische Deutschland daran teil. Die Führung werden Direktor Brauns-M.-Gladbach und Schiffer-Düsseldorf, der Vorsitzende des christlichen Textilarbeiterverbandes, übernehmen. Die Kosten tragen die beteiligten Vereine.

Die Ausländer an deutschen Hochschulen. Bei der Etatsberatung in der Finanzkommission des Herrenhauses wurde aus der Mitte der Kommission betont, daß die größte Vorsicht bei der Aufnahme von Ausländern an den Universitäten und Technischen Hochschulen namentlich mit Rücksicht auf den fragwürdigen politischen Charakter eines Teiles dieser Studenten geboten sei. Der Kultusminister erwiderte, daß die Unterrichtsverwaltung nicht ohne Erfolg bemüht gewesen sei, lästige ausländische Elemente von den Hochschulen und Technischen Hochschulen fernzuhalten. In letzteren seien die wissenschaftlichen Anforderungen bei der Aufnahme erheblich erhöht worden, wodurch eine große Zahl von russischen Studenten, die wegen der dortigen Wirren zu uns gekommen seien, nach Frankreich und der Schweiz abgelenkt worden seien. Die unterschiedliche Behandlung der Ausländer sei allerdings vollkommen gerechtfertigt. Doch dürfe man das ausländische Element nicht grundsätzlich ausschließen. Manche ausländische Studenten, so aus England, den skandinavischen und einigen südslawischen Staaten seien aus politischen und anderen Gründen sehr willkommen. Die russischen Elemente erfordern besondere Vorsicht, doch seien Übelstände bisher nicht hervorgetreten.

T. Rdsch.

Eine eigenartige „Weckuhr" besitzt der „Stahlkönig" und Multimillionär Carnegie, der ein großer Musikfreund ist. Er läßt sich nämlich jeden Morgen um acht Uhr durch die Töne einer großen elektrischen Orgel, die ganz ähnlich ist wie die großen Instrumente, die man auf Jahrmärkten sieht, aus dem Schlummer erwecken. Sie ist in dem größten Saale seines Palastes in New-York aufgestellt, wird pünklich auf die Minute in Bewegung gesetzt und spielt ihm dann Stücke vor, die er selbst ausgewählt hat. Durch solche seinem Ohr wohlgefällige Klänge wird der Multimillionär sogleich beim Erwachen in gute Laune versetzt und erhebt sich, wenn die letzten Akkorde verklungen sind, vergnügt und mit großem Behagen. Auf seinem Schlosse in seiner Heimat, Schottland, auf dem Carnegie sich häufig aufhält, läßt er sich durch eine noch lieblichere Art aufwecken. Um 7 3/4 erscheinen drei Leute mit schottischen Hörnern unter den Fenstern seines Schlafgemaches und blasen einige der alten schottischen Balladen, die den Millionär an seine Kindheit und an sein Vaterland gemahnen, bis punkt acht Uhr wieder eine elektrische Orgel sie ablöst, die wiederum mit ihrem mächtigen Getöne die gleichen angenehmen Empfindungen in ihm erweckt, wie ihr Zwillingsbruder in New-York.... So schildern amerikanische Blätter die Liebe Carnegies zur Musik.

Schl. Ztg.

Das Fiasko des „neuen Elias." Der auch in Deutschland bekannt gewordene Prophet John Alexander Dowie, „Elias II.," wie er sich selbst nennt, steht anscheinend am Ende seiner Kunst. Wie aus Chikago berichtet wird, hatten sich dieser Tage 5000 Anhänger Dowies versammelt, und der „Prophet" verkündete ihnen, daß er zur Leitung von Zion City und der anderen Besitztümer der Zionisten in verschiedenen Teilen der Welt fünf Vertrauensmänner ernannt hätte. Dabei erfuhr man, daß es sich um eine Kapitalsanlage von über 60 000 000 Mark handelte. Dowie behauptet zwar, Tausende geheilt zu haben, aber er muß jetzt selbst einen verzweifelten Kampf um sein Leben kämpfen. Er leidet an Paralyse und Bronchitis und wird sich nach den Bahamainseln begeben, da er hofft, dort seine Gesundheit wiederzufinden. Zion City geht es jetzt schlecht, seine Industrien nehmen ständig ab, manche Fabriken sind geschlossen, andere haben keine Aufträge mehr, und die Bevölkerung ist von 6000 auf 3000 zurückgegangen. Man glaubt allgemein, daß Dowies Nachfolger sich zerstreuen werden, und daß die Bewegung, wenn der Prophet stirbt, sofort zusammenbrechen wird.

J.-Hilfe.

Stadt- und Landchronik.

Aus dem II. Propstbezirk. Pastor Wilhelm Hörschelmann verläßt Mitte März seine bisherige Pfarre Eugenfeld, um einem Ruf als Pastor der Gemeinde Orenburg zu folgen. Zum Vikar des Kirchspiels Eugenfeld ist Pastor Hesselbarth in Hochstädt ernannt worden.

Pastor Arthur Wilpert zu Jeisk im Kubangebiet ist um seinen Abschied eingekommen, da es ihm bei der Feindschaft der zu seiner Gemeinde gehörende Letten nicht mehr möglich erscheint, in Segen zu wir-

---

tiefem Schlamm bedeckt, von eingefressenen Buchten und Rinnen zerschnitten, trat grau aus dem Meer hervor. Das Kind lag unter meinem nassen Rocke fest eingeschlafen, mich schüttelte der Frost im Fieber. Doch vergebens warf ich meine Blicke umher; kein Boot, kein lebendiges Wesen zeigte sich; ich wußte nicht, ob es Menschen gab, die diese Nacht überlebt hatten.

Endlich konnte ich es nicht länger ertragen, ich glitt an der Dieme nieder und watete durch Schlamm und Schlick an der Warft hinauf. In einer Bucht, die das Meer aushöhlt, spielten die Wellen mit dem bunten Fetzen eines Kleides, und als ich näher trat, allgütiger Gott! da lagen sie, wie ich sie zuletzt gesehen, Jens, die Frau, die beiden Kinder, fest umschlungen, doch blaß, kalt und tot; um sie her die Trümmer ihres Glücks, Gebälk und Steine des Hauses, in dessen Frieden sie gewohnt, samt den Leibern der kleinen Herde, die sie ernährt hatte. Es war ein banger, trauriger, ein tränenschwerer Tag, voller Weh und herzzerreißender Klagen. Hundert Menschen waren auf den Halligen umgekommen, viele auf den Inseln und in Dithmarschen, noch mehrere hatten nur das nackte Leben davongetragen. Die Deiche brachen, die Marschen liefen voll. Ich aber stand erst nach sechs Wochen von meinem Krankenlager auf, solange hielt das Fieber mich nieder."

„Und das Kind?" fragte ich, „was ist aus dem Kinde geworden?"

„Das ist mein herzliebstes Töchterchen bis auf diese Stunde," sagte der alte Mann stolz und erfreut. „Ich habe sie groß gezogen. Dann hat sie einen wackern Mann genommen, mit dem und drei schönen Buben lebt sie froh in dem neuen Hause auf der Warft. Doch wenn ich komme, geschieht es nie, ohne daß wir uns der wilden Nacht erinnern und um die Klagen, die verloren gegangen."

„Und sie fürchtet nicht, daß eine solche Nacht wiederkehrt?"

Der alte Mann schüttelte lächelnd den Kopf. „Sie kennen die Leute von den Halligen nicht," sagte er. „Da weiß jeder, daß es kommen kann; aber alles Leben steht in Gottes Hand, und lieber das Leben verlieren, als die Hallig, wo es so schön ist!"

"Aus: Der deutsche Züngl."

ken. Die revolutionäre lettische Zeitung „Peterburgas Awises“, die von dem neuen (ortodoxen) Schulmeister in der lettischen Gemeinde eingeführt wurde, hat auch hier viel Unheil angerichtet.

Chr. Blksb.

— Melitopol. Die Großgrundbesitzer und die Bevollmächtigten der kleinen Landbesitzer haben gewählt: den Vorsitzenden der Kreislandschaftsverwaltung Rykow, Mankowsky, den Geistlichen Strischewskij, den Fabrikanten Klassen, Sacharow, Wiebe und den Bauern Kowalew.

— Alexandrowsk. Am 12. April 6 Uhr abends soll hieselbst im Lokale der evangelischen Kirchenschule der Verwaltungsrat der „Evangelischen Nervenanstalt“ zu einer Sitzung zusammentreten. Auf der Tagesordnung steht:

1. Neuwahl eines Präsidenten und Sekretärs.

2. Bericht der Kommission über die Platzfrage und über die mit der Stadt und Kolonie Schönwiese in dieser Angelegenheit gepflogenen Unterhandlungen.

3. Bericht über die eingegangenen Summen zum Besten der Anstalt.

5. Gesuch an die Gouvernementsverwaltung behufs Prolongierung des Termins der Eröffnung der Anstalt.

6. Jahresbericht.

— Halbstadt. Die Dumawahlen fallen hier konst.-demokr. aus. Von den Unsrigen kommt keiner bis Simpheropol, es müßte denn sein, daß H. Wiebe als Gutsbesitzer heute in Melitopol durchgekommen wäre.—Bei uns hält man es ja eigentlich mehr mit dem Programm derer vom 17. Oktober; hat man aber nur die Wahl zwischen einem Reaktionär und einem K.-D., so bekommt letzterer die Stimme. Im großen ganzen aber sind wir recht spießbürgerlich gesonnen und haben, wie aus der Odess. Z. zu ersehen ist, mit unserer erbärmlichen Lokal-Politik zu tun.—An den Dumawahlen haben sich bei weitem nicht alle beteiligt, von den Lehrern, so weit mir bekannt, niemand.

Das Alexanderkroner Zenralschul-Projekt nimmt mehr und mehr eine greifbare Gestalt an. Man kauft bereits Baumaterial. Die Schule soll noch in diesem Jahre eröffnet werden, vielleicht zuerst mit einer Klasse.

Ältester H. Unruh ist von seinem Posten als Vertreter des Kirchenkonvents im Schulrat zurückgetreten und ist für diesen Posten Ältester A. Görz wieder gewählt worden.

Für die Hunger-Distrikte im Innern unseres Vaterlandes wird gegenwärtig in allen unsern Dörfern kollektiert. Nach abgeschlossener Sammlung, doch wohl erst nach Ostern, sollen ein paar Männer mit den Spenden in die Notstandsgebiete reisen, um dieselben an die Bedürftigen auszuteilen.

— Abrechnung der Chortitzer Beerdigungskasse, für 1905.—zum 1. Januar 1905 hatte die Kasse 151 Mitglieder und 4 Kandidaten. Im Laufe des Jahres wurde 1 Mitglied laut § 9 der Statuten ausgeschlossen, 1 Mitglied und 2 Kandidaten aufgenommen, so daß die Kasse zum 1 Januar 1906—151 Mitglieder und 5 Kandidaten zählt. Im Rechnungsjahre hatten wir 3 Todesfälle: es starben die Frauen der Mitglieder A. J. Wiens, D. H. Borm und P. D. Dyck.

Zum 1 Januar war in der Kasse	18R. 43K.
Im Laufe des Jahres 1905	

I.

Einnahme:	
Mitgliedseinzahlungen für 3 Todesfälle	2245R.
Strafgelder	14 „
Von 2 Kandidaten	6 „
Nachzahlung von einem neuen Mitgliede	2 „
Zahlung für die zweite Frau	5 „
	2290R 43K.
Ausgaben:	
2 Begräbnisauslagen à 200R. eine 225 R.	425 „ —K.
In die Reichsbank eingetragen	1530 „ — „
Portoauslagen	8 „ 70 „
Kanzeleiausgaben	8 „ 50 „
Der Verwaltung	78 „ — „
Dem Austräger	2 „ — „
	2252 „ 20 „
Zum 1. Januar 1906 bleibt	38 „ 23 „
	2290 „ 43 „

II Sparkassenrechnung.

Zum 1. Jan. 1906 betrug dieselbe	652R.24K.
Im Jahre 1905 eingegangen	1530 „ — „
Zinsen vom Kapital in der Kasse	146 „ 10 „
	2328 „ 34 „
Im Jahre 1905 verausgabt für 4% Reichsrente	2178 „ 70 „
Zum 1 Januar 1906 Bestand	149 „ 64 „
	2328 „ 34 „

III Wertpapiere.

Zum 1 Januar 1905 Bestand der 4% Reichsrente für den Nominalwert	2100R.—K.
Im Jahre 1905 eingetragen 4% Reichsrente	2500 „ — „
Zum 1 Januar 1906 hat die Kasse zinstragende Papiere im Werte	4600 „ — „

Kapital der Beerdigungskasse zum 1 Januar 1906

Bargeld	38R.23K.
Laut Sparkassenbuch	149 „ 64 „
Zinstragende Papiere Nominalwert 4600 R. nach dem Kurs $81\frac{1}{2}$	3749 „ — „
	3936 „ 87 „

Für den Vorsitzenden F. Klassen.
Kassierer P. Thießen. Sekretär J. Fröse.

Im Sprechsaale

Antwort: Dem Botschafter „wurde in № 24 folgende Frage zur Beantwortung gestellt: 1, „Darf jemand, der seinen Forstdienst noch nicht abgeleistet hat, ohne besondere obrigkeitliche Erlaubnis heiraten? 2, Wird solche Trauung (wie in erwähnter Nummer vorgeführt wurde) als gesetzlich anerkannt und im Kirchenbuch eingeführt?

Über die erste Frage enthält das Gesetz keine direkten Bestimmungen. Es verbietet dasselbe die Verehelichung den im wirklichen Militärdienste stehenden Soldaten mit einigen geringen Ausnahmen, und kann deshalb auch die Erlaubnis zur Heirat bei den Vorgesetzten nicht eingeholt werden. Bei Übertretung dieses Gesetzes werden Schuldige Disziplinarstrafen durchs Militärgericht unterworfen. Laut § 224[1] des Kriminalrechtsverfahrens sind die im Forstdienste stehenden Mennonitenjüngligde dem Militärgericht überhaupt nicht unterstellt, auch kann das Zivilgericht die Mennonitenjünglinge nur in den 7 Fällen, die in § 18 der „Regeln über die Ableistung des Forstdienstes“ angegeben sind, Militärstrafen unterwerfen. Die in denselben Regeln“ angeführten Disziplinarstrafen“, die vom Förster oder vom Verwalter der Reichsdomänen aufgelegt werden können, beziehen sich auch nicht auf das Verehelichungsverbot. In allen andern Fällen aber richtet sich die Strafbarkeit der im Forstdienstestehenden nach dem bürgerlichen Strafgesetzt.

Aus Gesagtem ist zu ersehen, daß das für die im Militärdienste stehenden Soldaten existierende Verehelichungsverbot sich nicht auf die Mennonitenjünglinge erstreckt.

Es ergäbe sich nun aber die Frage, ob die Mennonitenjünglinge nicht vor der Heirat um die Erlaubnis ihrer Vorgesetzten einkommen müssen? Diese Frage wäre ich geneigt laut Analogie mit dem allgemeinen Sinn diesbezüglicher Gesetze und besonders des § 1565 der Kriminalgesetze bejahend zu beantworten. Nur wäre die Einholung solcher Erlaubnis praktisch schwer zu verwirklichen. Überhaupt wäre es ratsam, bestimmte Instruktionen in der Angelegenheit von den betreffenden Behörden zu erhalten oder die Frage dem Senat zur Erklärung vorzulegen.

So wiel wir wissen, werden Trauungen der den Forstdienst ableistenden Jünglinge nicht vollzogen. Ob diese Tatsache auf eine bestimmte Instruktion gegründet ist oder ob man sie aus dem allgemeinen Gesetz zieht, ist uns unbekannt.

Die zweite Frage, ob die vollzogene Trauung, resp. begangene Ehe, gesetzlich anerkannt wird, ist ganz unabhängig von der ersten entschieden bejahend zu beantworten; denn sogar etwaige derartige Verehelichungshindernisse können eine geschlossene Ehe nicht aufheben. Die Trauung muß unbedingt sogleich ins Kirchenbuch eingeschrieben werden; bei Nichterfüllung trifft den Schuldigen eine der in § 1442 der Kriminalgesetze angeführten Strafen.

K. Unruh
Cand. juris.

Was ist für die Weiterentwickelung auf sittlichreligiösem Gebiet nach der Schule zu tun?

Dieses Thema zu behandeln wurde mir von der vorjährigen Konferenz als Aufgabe gestellt. Ich habe nun einige Gedanken darüber zusammenzustellen versucht. Dabei aber ist es mir so recht zum Bewußtsein gekommen, daß eigentlich einer der ältern Herren Kollegen diese Frage hätte behandeln sollen, denen eine vieljährige Erfahrung den Blick für die Notlage u. die Bedürfnisse unserer außerschulpflichtigen Jugend geschärft hat, und die darum auch klarer den Weg zu sehen befähigt sind, auf dem die sittlich relig. Weiterentwickelung zu geschehen hat. Darum bitte ich, die Sonde der Kritik recht ausgiebig zu gebrauchen, um alles Ungesunde, das dem Referate anhaftet, zu entfernen, Unrichtiges zurechtzustellen, Fehlendes zu ergänzen.

Als ein wesentlich sinnliches Wesen tritt der Mensch in dies-

Welt, als ein wesentlich geistiges soll er sie verlassen, um nach unserer christlichen Hoffnung in einer geistigen Welt unter günstigeren Bedingungen sein Leben fortzusetzen. Damit haben wir bereits die Lebensaufgabe des Menschen bezeichnet. Bekämpfung des sinnlichen egoistischen Menschen zu Gunsten des geistigen, kurz der Kampf gegen die Sinnlichkeit und den natürlichen Egoismus, oder biblisch ausgedrückt: Ablegen des alten und Anziehen des neuen Menschen. Je mehr der Mensch in diesem Kampfe als Sieger hervorgeht, umso näher ist er dem Ziel seiner Lebensaufgabe. Dieser Aufgabe darf sich kein Christenmensch ungestraft entziehen, sei er nun der mächtigste Herrscher oder der letzte Untertan, zählt er zu den Gelehrten oder zu den Analphabeten.

(Fortsetzung folgt.)

— Zu den Wahlen. In der Orlower Wolost, Kreis Chersson, wurden gewählt: der Älteste der Orlower Kirchengemeinde Franz Martens-Altonau und Heinrich Dörksen Neu-Halbstadt.

— **Von der Redaktion!** Der **Osterfeiertage** wegen hat diese und voraussichtlich auch die nächstfolgende Nummer nur 8 Seiten.

St. Petersburger Börse

den 23. März 1906

Schecks

auf London	zu 95,—	für	10 Pf. St.
„ Berlin	„ 46,30	„	100 Mark.
„ Paris	„ 37,80	„	100 Francs.
„ Amsterdam	„ 78,35	„	100 holl Guld.
„ Wien	„ 39,55	„	100 österr. Kron.

Staats-Anleihen:

4% Staatsrente	76 3/4
5% Innere Anleihe	95 1/2
5% 2. Innere Anleihe	95
4% Pfandbr. d. Adels Agrab.	71 1/2
5% I Prämien—Anleihe	349
5% II „ „	278
5% III „ Adels	239

Pfandbriefe:

4 1/2% Bessar.—Taur.—Ag. Bank	73 1/4
4 1/2% Charkow „ „	77
4 1/2% Cherß. Gouv. „ „	73 1/2

Jekaterinoslaw, d. 27. März 1906.

Weizen	9 P. 20 Pf.	80 Kop.
Roggen	9 P.	67 „
Gerste		58 „
Weizenmehl	№ 00	7 R. 25 „
Roggenmehl	№ 00	6 „ „

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ.

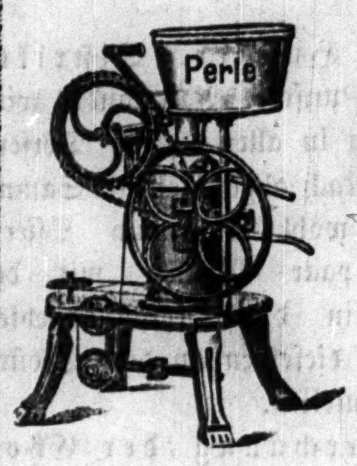
Bei **Heese u. Voth**, Buchhandl. **in Chortitza**,
sind gut erhaltene Bücher zu haben: Dächsels Bibelwerk 7 Bd. Pr. R. 30.— Becks Ethik 2 Bd. R. 3.25. Becks Glaubenslehre 2 Bd. R. 3.25. Calver. Bibelerklär. 2 Bd. R. 3.25. Bengels Gnomon 2 Bd. R. 3.25. Jul. Verne 4 Bd. R. 2.25. Züge aus Jesu Leben 45 Kop. Konkordanz 90 Kop.
5—1

Einstimmig lautet das Urteil über
Schmidt's
Patent-Waschmaschine
„Unstreitig die beste und beliebteste Maschine am Markte".
Agent: **P. J. Derksen**
Dubowka, Kreis Jekaterinoslaw
10—1

„Brennabor"
Motor- und Fahrräder sind die anerkannt besten. Letztjähriger Absatz der Fabrik über 42,000 Räder.
Lager von Davis Nähmaschinen
Allerbeste Waren, prompteste Bedienung bei der allerbilligsten Preisnotierung
„Унгеръ и Фризенъ"
Почт. отд. **Софіевка**, Верхнеднѣпровскаго уѣзда. 10—2

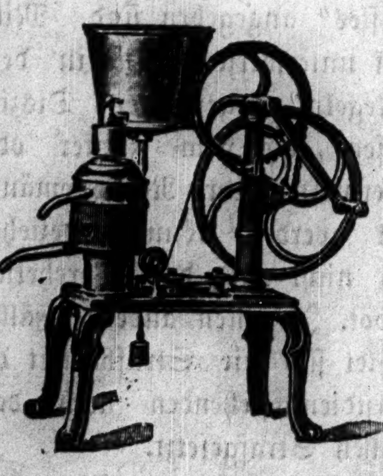
Ein zuverlässiger Deutscher, der in verschiedenen geschäftlichen Fächern erfahren ist, besonders in
Eisenbranche,
findet Anstellung in einem Mennonitendorfe.
Adresse zu erfahren in der Redaktion der Botschafters.
5—1.

Für den Taufunterricht!
Erklärungen u. Erläuterungen zum Katechismus der Mennoniten von. Pred. D. H. Epp.
Jekaterinoslaw.—2. Auflage. Preis br. 50 Kop.



Sie selbst sind Schuld,
wenn Sie bis jetzt so wenig Butter verkaufen konnten, trotzdem Sie doch Milch in Hülle und Fülle hatten!!!
Schaffen Sie sich meine geräuschlos gehende Milchcentrifuge
„PERLE"
an, und Sie werden sehen, dass die „Perle" sich schon nach kurzer Zeit bezahlt macht.
Die „Perle" ist einfach und stark gebaut, daher keine Reparaturen — und leichtes Reinigen.
Man verlange Beschreibung kostenlos vom Alleinvertreter für ganz Russland u. Sibirien
C. C. HÜBERT
Alexandrowsk, Gouv. Ekaterinoslaw
Lager Landwirtschaftlicher Maschinen unb Geräte, Commission & Spedition.
Abteilung: Chortitza, Gouv. Ekaterinoslaw. 25

Odessaer Gesellschaft.
für Farben-und Lackfabrikation
ODESSA
Niederlage: **Griechische Strasse No. 33.**
Sämtliche Farben und Maler-Utensilien
Gekochtes Leinöl, Lacke etc.
Telegramm-Adresse: Odessa-Stapelberg. 16



Vorzüge der im In- und Auslande preisgekrönten **„Corona"-Centrifuge.**
Einfachste und bequemste Handhabung.
Leichter und geräuschloser Gang durch Verbindung von Schnur- und Kettenantrieb.
Schärfste Entrahmung.
Bequemste Reinigung. Unsere Trommeln haben weder Verschraubung noch Tellereinsätze oder Gummidichtung.
Gefahrloser Betrieb, da der Antrieb sich auslöst und die Trommel nicht gebremst zu werden braucht.
Geringste Abnutzung, da die reibenden Teile aus prima gehärtetem Gußstahl hergestellt und keine Zahnräder im inneren Mechanismus vorhanden sind.
Aufstellung im kleinsten Raume möglich, ohne Befestigung am Boden.
Hochelegante Emaille-Ausstattung und gefälliges Modell.
Beschreibung und Preilisten werden auf Wunsch kostenlos zugeschickt
D. D. Rempel, Lager lanwirtschaftl. Maschinen u. Geräte **in Bachmut**. Gouv. Jekaterinoslaw.

Екатеринославъ. „Печатня С. П. Яковлева.